

Trierischer Kladderadatsch. Ein humorvoll-satirischer sowie sachlicher Beitrag zu den kommunalpolitischen Verhältnissen um 1900 in Trier.*

Von Manfred Wilhelmi

Einleitung

In den ersten Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts durfte keine Zeitung ohne die Erlaubnis einer Behörde erscheinen und es durfte kein Wort gedruckt werden, das nicht zuvor von einem städtischen Beamten gelesen und gebilligt worden war. Unter solchen Umständen konnte die Presse sich nur äußerst langsam entwickeln.

Erst das Jahr 1848 brachte die Wandlung. Konzessionen und Zensur wurden aufgehoben und ein Gesetz regelte die Ordnung der Presse. Das Revolutionsjahr 1848 begründet die Freiheit der Presse, die seitdem trotz der Anstrengungen revolutionärer Regierungen nicht mehr zunichte gemacht werden konnte.

Zeitschriften und Zeitungen schossen wie Pilze aus dem Boden und innerhalb kurzer Zeit wurden in vielen deutschen Städten auch satirische Blätter ins Leben gerufen. Als eines der ersten politischen Witzblätter wurde im Mai 1848 in Berlin der „Kladderadatsch“ gegründet. Dort stand der Ausruf „Kladderadatsch“ für Zusammenbruch bzw. Durcheinander und wurde deshalb angesichts der Zerstörung des alten politischen Systems als passender Titel für ein satirisches Blatt angesehen.¹

Während um 1850/1860 die Sohlelederindustrie in Trier blühte, Eduard Laeis das erste größere Werk der Metallindustrie errichtete, Peter Lambert der bedeutendste Rosenzüchter in Deutschland wurde und die Weinversteigerungen und der Weinhandel eine große Bedeutung erhielten, erfolgte im letzten Drittel des 19. Jahrhundert ein wirtschaftlicher Einbruch, der insbesondere durch den deutlichen

* Folgende Abkürzungen werden verwandt: TK = Trierischer Kladderadatsch / KTJ = Kurtrierisches Jahrbuch / OB = Oberbürgermeister / F. H. = Fritz Haubrich / TLZ = Trierische Landeszeitung / TV = Trierischer Volksfreund / Hrsg. = Herausgeber / STAT = Stadtarchiv Trier

¹ Josef MARX und Horst SCHMITT: Trierer Wörterbuch. Trier 2011, S. 193: „Kladderadatsch: Durcheinander, Skandal“.

Rückgang der Sohlelederindustrie verursacht wurde und bis zum Beginn des 20. Jahrhunderts anhielt.²

Im Selbstverständnis der Trierer herrschte um 1900 das Gefühl vor, dass man den Anschluss an die allgemeine Entwicklung im Vergleich zu den Städten Koblenz, Saarbrücken und Bonn weitgehend verloren habe.³

Obwohl man in der Stadt mit der Beseitigung der Kloaken und Sugen (Gräben) begonnen hatte, herrschten bei der Entsorgung der Abwässer Zustände, „die lebhaft an das Mittelalter erinnerten“.⁴

Der städtische Verwaltungsapparat arbeitete, wie es heißt, in einem „urgemütlichen Schneckentempo“⁵ und in der Trierer Kommunalpolitik ging vieles durcheinander, wobei die rechte Hand oft nicht wusste, was die linke tat. Dietrich Höroltd berichtet, dass in Triers Stadtverwaltung in Folge der unter OB de Nys eingrissener Lethargie häufig das Chaos herrschte.⁶

Trier gehörte um 1900 zu den Städten, die dem Forscher, der mit der literarischen Wünschelrute nach einem Satireblatt suchte, kaum Ausbeute lieferte.

Das von Johann Franz Pop von 1873–1885 herausgegebene humoristische Wochenblatt „Trierische[r] Stadt-Klatsch“ sah es als seine Aufgabe an, „mit den Pfeilen des Witzes und des Humors gegen die Mucker (...) und Neidvögel“ anzugehen (Stadt-Klatsch 3.1.1875). Das Wochenblatt war für „Zugereiste“ nur schwer zu verstehen, weil die meisten Beiträge in der trierischen Mundart geschrieben wurden. Die „Einheimischen“ aber erfreuten sich an dem oft hintergründigen Witz, der aus den Schilderungen sprach. Politische Themen wurden in dem dekorativ illustrierten Wochenblatt nicht angesprochen.

Erwähnenswert sind in diesem Zusammenhang die in Triers ältester Karnevalsgesellschaft KG Heuschreck in zum Teil drastischer Form gehaltenen Vorträge lokalpolitischen Inhaltes. Insofern sind die Büttreden, die leider nur in wenigen Exemplaren erhalten sind, ein humoristisch-satirisches Kaleidoskop jener Jahre.

2 Dietrich HÖROLDT: Trier und Preußen. Die wirtschaftliche Entwicklung der Stadt Trier unter der preußischen Krone. In: Kurtrierisches Jahrbuch 25 (1985), S. 237–255.

3 Emil ZENZ: Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert. Bd. 2. Trier 1980, S. 4–6.

4 Gottfried KENTENICH: Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Trier 1915, S. 920.

5 Trierischer Kladderadatsch vom 19.01.1900.

6 HÖROLDT, Trier und Preußen (wie Anm. 2), S. 237 f.

Umso freudiger wurde von vielen Trierern begrüßt, dass der Redakteur Fritz Haubrich im Jahre 1899 mit dem „Trierischen Kladderadatsch, Blätter für Humor und Satire“ ein Blatt ins Leben rief, das sowohl in humorvoller als auch in satirischer Form Bewegung in die Trierer Presselandschaft brachte. Was die humorvolle Betrachtung des Geschehens in Trier und die in seinen Beiträgen deutlich erkennbare Heimatverbundenheit anlangt, kann der „Trierische Kladderadatsch“ als Nachfolger der von J. F. Pop herausgegebenen Schrift betrachtet werden. Darüber hinaus sah Fritz Haubrich aber das kommunalpolitische Geschehen in Trier als weiteren Schwerpunkt seiner redaktionellen Tätigkeit.

Der besseren Lesbarkeit wegen wurde auf Fußnoten weitgehend verzichtet. Am Schluss der Abhandlung sind aber literatur- und quellenbezogene Referenzen und Literaturtipps angeführt.

Kurzbiographie Fritz Haubrich Redakteur, Verleger, Mundartdichter, Lokalpolitiker; Prozess Haubrich gegen Dasbach.

Fritz Haubrich, geb. am 10. August 1868 in Kassel, verstarb am 27. August 1925 im Samariterhaus in Heidelberg, wohin er sich zur Vornahme einer Operation begeben hatte (Todesanzeige im Trierischen Volksfreund vom 1. September 1925).

Fritz Haubrich war ein äußerst befähigter Journalist, der in einem überaus gewandten, klaren Stil schrieb. Er verfügte über schlagfertigen Witz und echten Humor, wobei die Stadtverwaltung und die Stadtverordnetenversammlung, aber auch der Stadtvorstand, im Mittelpunkt seiner humorvollen Kritik standen.

Fritz Haubrich war in den Jahren 1894/95 zunächst als Redakteur bei der Trierischen Landeszeitung (TLZ) beschäftigt. Nach Auseinandersetzungen mit dem Herausgeber der TLZ, Georg Friedrich Dasbach, verließ er die mittlerweile zu einer Institution gewordene katholische Zeitung und wurde im März 1896 verantwortlicher Redakteur beim ein Jahr vorher gegründeten Trierischen Tageblatt (TK, Nr. 72, 1900).

Zwischen der TLZ und dem Trierischen Tageblatt kam es gelegentlich zu Auseinandersetzungen, die sich verstärkten, seitdem Haubrich das Tageblatt redigierte.

Am 2. Januar 1899 startete die TLZ dann einen unsachlichen Angriff gegen das Trierische Tageblatt und den Redakteur Haubrich, indem sie schrieb: „Vor einigen Jahren war ein Herr namens Fritz Haubrich in unserer Redaktion beschäftigt, der

aber nach einiger Zeit aus einem gewichtigen Grunde *auf der Stelle entlassen wurde*. Diese Behauptung belastete die Beziehungen zwischen den beiden Zeitungen in besonderem Maße.

Um für das öffentliche Vorgehen völlig freie Hand zu haben, schied Haubrich deshalb noch im Januar 1899 aus der Redaktion des Trierischen Tageblattes aus und gründete zum 1. Februar 1899 den „Trierischen Kladderadatsch, Blätter für Humor und Satire“.

Hier wird deutlich, dass für Haubrich neben der humorvollen und satirischen Betrachtung der kommunalpolitischen Verhältnisse in Triers Verwaltungsbereichen das Spannungsverhältnis zu Dasbach bei der Gründung des „Trierischen Kladderadatsch“ eine wichtige, vielleicht sogar die ausschlaggebende Rolle spielte.

Unter dem Titel „In eigener Sache“ (TK, Nr. 2, 11.2.1899) geht Haubrich auf das unchristliche Verhalten des „Zeitungskaplans“ ein, mit dem er, „der ehemalige arme Kaplan der Pfarrei Gervasius“, sich den Weg zum Reichtum gebahnt hatte. Aufgrund weiterer von Haubrich vorgetragener Beschuldigungen erhob Dasbach Beleidigungsklage, die vom 20. bis 23. April 1900 vor dem Trierer Schöffengericht zur Verhandlung kam.

Obwohl das Gericht die von Haubrich vorgetragene diversen Beschuldigungen als wahr betrachtete, wurde er mit insgesamt 300 Mark bestraft, weil nach Ansicht des Gerichts die Angriffe nicht gegen die TLZ, sondern in Wirklichkeit gegen Dasbach selbst gerichtet seien, um diesen in der Öffentlichkeit herabzusetzen und ihn zu beleidigen⁷ (ausführlich hierzu Zenz 1, S. 346–350).

Im Zusammenhang mit dem passiven deutschen Widerstand, ausgelöst durch die Besetzung des Ruhrgebietes durch französische und belgische Truppen, verweigerten viele Beamte und Vertreter Trierer Institutionen (Stadtverwaltung und –vorstand, Zoll- und Finanzbehörden, Reichsbahn, Zeitungsleute und andere) ihren Dienst gegenüber den Besatzungsbehörden und wurden deshalb ab dem 24. Januar 1923 aus Trier ausgewiesen. So auch Haubrich. Im Stadtarchiv Trier befinden sich im Nachlass Haubrichs unter anderem drei Tagebücher, in denen Haubrich ab 27. September 1918 bis 20. Februar 1923 die politischen Ereignisse in Trier beschreibt. Der letzte dort handgeschriebene Eintrag vom 20. Februar 1923 lautet: „Am 20.02.23 wurde ich morgens um 7 Uhr aus dem Bett heraus verhaftet und unter Zurücklassung der Familie ausgewiesen“.

⁷ Vgl. ausführlich hierzu Emil ZENZ: Geschichte der Stadt Trier Bd. 1: 1900–1914. Trier 1967, S. 346–350.

Bis zu seiner Ausweisung, die ihn schließlich nach Danzig führte, war er Sekretär der liberalen Deutschen Demokratischen Partei in Trier. In Danzig arbeitete Haubrich als Redakteur bei der „Danziger Zeitung“ und bekleidete dort das Amt des „Generalsekretärs der Deutschliberalen Partei“.

In Trier zählte er bis zu seiner Ausweisung zu den aktiven Mitgliedern des Vereins Trierisch, wo er sich zeitweilig auch als Mundartdichter betätigte (Biogr. Lexikon 2000, S.160).

Bibliographische Beschreibung der Zeitschrift „Trierischer Kladderadatsch, Blätter für Humor und Satire“. 1899 – 1912 (1921).

Verleger und verantwortlicher Redakteur: Fritz Haubrich

Druck: Jakob Klein, Dietrichstraße 31, Trier.

Drei Vorläufer-Ausgaben: 1896 bis 1897.

H. Kuhlow, Weberbachstraße 31, Trier.

1. Februar 1899 bis 23. September 1899.

Nic. Groß, Dietrichstraße 3, Trier.

30. September 1899 bis September 1909.

Jakob Klein, Dietrichstraße 31, Trier.

Oktober 1909 bis Juli 1912.

Trierer Zeitung vom 1. Juli 1921 bis 24. September 1921.

Auflistung der „Vorläufer“-Ausgaben.

Zenz, Zeitungen, 1952, und Franz/Lücking, 1995, führen nur eine „Vorläufer“-Ausgabe mit dem Datum 21. November 1898 an.

Nr. 1 21. November 1896

Nr. 2 13. Dezember 1896

Nr. 3 29. Mai 1897.

Auflistung der Jahrgänge

Jhg. 1 1899 Nr. 1 – Nr. 45 (1. Febr. – 30. Dez. 1899)
komplett

Jhg. 2	1900	Nr. 1 – 49 (6. Jan. – 29. Dez. 1900) Es fehlen die Nr. 25/26 und 46
Jhg. 3	1901	Nr. 1 – 46 (5. Jan. – 28. Dez. 1901) Es fehlt Nr. 14
Jhg. 4	1902	Nr. 1 – 49 (4. Jan. – 27. Dez. 1902) komplett
Jhg. 5	1903	Nr. 1 – 51 (3. Jan. – 26. Dez. 1903) komplett
Jhg. 6	1904	Nr. 1 – 50 (2. Jan. – 24. Dez. 1904) komplett
Jhg. 7	1905	Nr. 1 – 45 (7. Jan. – 30. Dez. 1905) Es fehlt Nr. 26
Jhg. 8	1906	Nr. 1 – 26 (6. Jan. – 12. Aug. 1906) Es fehlt Nr. 10

In den Monaten August 1906 bis Juni 1907 legte Fritz Haubrich eine schöpferische Pause ein.

Jhg. 9	1907	Nr. 1 – 24 (6. Juli – 29. Dez. 1907) komplett
Jhg. 10	1908	Nr. 1 – 47 (4. Jan. – 31. Dez. 1908) komplett
Jhg. 11	1909	Nr. 1 – 51 (9. Jan. – 24. Dez. 1909) Es fehlen Nr. 33 – 39
Jhg. 12	1910	Nr. 1 – 37 (1. Jan. – 22. Dez. 1910) Es fehlt Nr. 20
Jhg. 13	1911	Nr. 1 – 2 (1. Jan. – 14. Jan. 1911)
Jhg. XIII	1911	Nr. 1 – 5 (13. Nov. – 18. Dez. 1911)
Jhg. XIII	1912	Nr. 1 – 4 (4. Juni – 4. Juli 1912)

Ohne Angabe des Jahrganges:
 1921 Nr. 1 – 6 (1. Juli – 24. Sept. 1921)
 Beilage in der Trierer Zeitung

Ergebnis:

Der Trierische Kladderadatsch umfasst als selbstständige Zeitschrift die Jahrgänge I (1899) bis XIII (1912) und wird in der Stadtbibliothek Trier unter der Signatur T 113a 4° geführt. Er liegt dort in loser und gebundener Form vor. Es sind zahlreiche Dubletten vorhanden.

Neun Jahre später erschienen nochmals die Ausgaben Nr. 1 bis Nr. 6 (1. Juli 1921 – 24. September 1921) als Beilagen der Trierer Zeitung (Signatur ZTG 53).

Die Trierer Zeitung wurde 1921/22 eingestellt.

Anmerkungen zur Bibliografie

Die Gründung der Zeitschrift „Trierischer Kladderadatsch“ war ein Versuch. Fritz Haubrich wollte nicht sofort ein periodisch erscheinendes Blatt herausgeben, sondern startete zunächst am 21. November 1896 mit einem Probeblatt, das bei

Trierischer Kladderadatsch.
 Blätter für Humor und Satire
 und für 10 Pfennig pro Nummer.
 Verantwortlicher Redakteur:
Fritz Haubrich, Trier.
 Druck und Verlag:
J. Klein, Trier.
 Nr. 1. Trier, 21. November 1896.
 Die erste Nummer erscheint heute Nachmittag.

Restaurations „zum weißen Hof“
 9 Biehmarkt 9.
 Zum Ausschank gelangt das vorzüglichste Bier der Union-Brauerei Trier. Reinste Brauereibierne.
 Preis tagstäglich von 50 Pfa. an und höher.
 Reinliche und reelle Bedienung.
 Gegründungslokal!
 Caspar Schaaf.

Gastwirtschaft zum Kronprinzen, Brückenstr. 66
 empfängt ein feines Glas
Pilsener Lager-Bier
 der Brauerei St. Roder, sowie einen guten Schoppen- und Pfälzerwein.
Kalte und warme Speisen
 zu jeder Tageszeit.
 J. B. Schuß.

Junges Mädchen zu einem Kinde gesucht. Vorlesen im katholischen Vereinshaule Exuvicis.
 Ein Schuhmachergehilfe findet sofort dauernde Arbeit bei gutem Lohn, bei Kleiner u. Salomon, Neustr. 14.

Wäsche für im Hause wird angenommen und gebügelt.
 Neustrasse Nr. 39, Hinterbau.

Am Mittwoch Abend eine silberne Herrenuhre verloren vom Neuthor bis zum Dagnhof Löwenbrücken. Gegen Belohnung abzugeben.
 St. Medart Nr. 10.
Wäsche in wie außer dem Hause wird bestens besorgt.
 Strichstr. 40, 1. Et. h. zur Messelstraße.

Abb. 1: Ankündigung des ersten Probeblattes im Trierischen Tageblatt vom 21. November 1896.

Jakob Klein verlegt und gedruckt wurde. Schon in dieser ersten Ausgabe macht Haubrich nach einer kurzen Erklärung „Wofier iewerhaupt hei dat Blaaf erscheint“ deutlich, was er mit seiner Schrift erreichen will. In dem Leitartikel bringt er zum Ausdruck, dass das „humoristisch Bledchen“ nicht nur in der Karnevalszeit erscheinen, „sonneren och spieder fortterscheine soll“. Abschließend bat er darum, dass möglichst viele trierische Humoristen „dichtig Beidräg en Word on Za'chnong“ liefern sollten.

Die Erwartungen Haubrichs, die er in seiner ersten Ausgabe zum Ausdruck gebracht hatte, erfüllten sich zunächst nicht. In einem zweiten Versuch machte er deutlich, dass die Gründung einer Zeitschrift mit großen finanziellen Problemen verbunden ist.

In dem Gedicht „Der Base Klage“ stellt er unter anderem fest:

„Soll ich nicht die Geduld verlieren?
Was bleibt denn jetzt noch zu probieren?
Mir scheint, das liebe Publikum



Abb. 2: „Der Base Klage“ (TK Nr. 2, 13. Dezember 1896).

Ist sehr beschränkt und etwas dumm.
Es will wohl außer dem Papier
Auch was zum Lesen, denk ich mir.
Zum Lesen! Leute, hört es doch!
(Se wiewelen noch, se wiewelen noch!)“

Später heißt es:

„O, steht mir bei, ihr guten Geister,
Und nehmt den bösen Konkurrenten
(Krischel, Klein, Philippi, Koch)
Die allerletzten Abonnenten.“

Am 29. Mai 1897 folgt ein drittes Probeblatt, in dem Haubrich in dem Leitartikel „D'n Dräck em Stadtraoth“ nicht nur den Schmutz auf Triers Straßen drastisch beschreibt, sondern den Stadtvätern gehörig die Hosen blank zieht.



Abb. 3: „D'n Dräck em Stadtraoth“ (Ill. von K. Runge) TK Nr. 3, 29. Mai 1897. Im Vordergrund rechts OB de Nys. Im Hintergrund mittig W. Rautenstrauch und weitere Stadtverordnete.

Nach dem Erscheinen des dritten „Vorläufers“ hat Haubrich weiterhin als verantwortlicher Redakteur beim Trierer Tageblatt gearbeitet und wird vermutlich wegen seiner oft aggressiven Berichterstattung manche Auseinandersetzung mit

seinem Verleger J. Klein gehabt haben. Denn dieser konnte um der Einigkeit der Katholiken und des Zentrums wegen das Vorgehen Haubrichs nicht billigen und ihm auch seine Zeitung für einen weiteren Kampf gegen Dasbach nicht mehr zur Verfügung stellen.

Haubrich schied am 3. Januar 1899 aus der Redaktion des Tageblattes aus und gründete – wie bereits erwähnt – zum 1. Februar 1899 den „Trierischer Kladderadatsch, Blätter für Humor und Satire.“



Abb. 4: Erste Ausgabe des „Trierischer Kladderadatsch“ am 1. Februar 1899.

Die erste Wochenausgabe (1. Febr. 1899) wurde bei H. Kuhlow gedruckt. Haubrich übernahm von Beginn an die Redaktion und den Verlag. Ab der Nr. 2 (13. Februar 1899) des ersten Jahrganges entschied sich Haubrich zur periodischen Herausgabe (dreimal monatlich) des Kladderadatsch, ab der Nr. 15 (3. Juni 1899) erschien das Blatt viermal monatlich. (Vergleiche Zenz, Zeitungen, 1952, S. 88; Zenz lässt das Blatt weiterhin dreimal erscheinen).

Die Wochenausgabe kostete im freien Verkauf 10 Pfennig, ab 1905 15 Pfennig. Der Abonnentenpreis des Blattes betrug 1 Mark pro Quartal (später 1,20 Mark pro Quartal).

Abonnten hatte das Blatt nur wenige. Es wurde vielmehr im freien Handel verkauft und fand vor allem in den Trierer Gaststätten, in denen die Bürger gerne am Samstagabend zusammensaßen, reißenden Absatz. In welcher Auflage das Blatt erschien, konnte nicht ermittelt werden.

Der TK erschien in insgesamt 13 Jahrgängen vom 1. Februar 1899 bis Juli 1912.

Der Aufbau der Schrift blieb im Laufe der Jahre relativ konstant. Den Auftakt bildete stets ein Leitartikel in satirischer Prosa oder in Versform auf der Titelseite, in dem das kommunalpolitische Geschehen in unserer Stadt angesprochen wurde.

In jeder Wochenausgabe wurden die Stadtverordneten aufs Korn genommen. So schreibt Haubrich am 21. November 1911 zur Einführung der neuen Stadträte: „Also meine Herren Stadtverordneten. Am 1. Januar 1912 treten Sie ihr Amt an, und von diesem Tage an sind Sie uns verfallen mit Leib und Seele, Fleisch und Blut, mit Haut und Haaren. Ob liberal, ob klerikal, das bleibt uns doch ganz egal (...). Wo wir Sie zausen können, da soll es gründlich geschehen (...). Bedenken Sie, dass Sie ab 1. Januar 1912 Subjekt der Stadtverwaltung, aber Objekt des Kladderadatsch sind“.

Die Gestaltung der Titelseite wurde mehrfach verändert. Als Titelvignette wählte Haubrich in den drei Vorläufer-Ausgaben und später in einigen Jahrgängen (...) eine Büste, die den Betrachter mit schlaun Philisteraugen anschaut, wobei die Finger des Philisters auf den Leitartikel hinweisen (siehe TK Nr. 1, 21. November 1896). In weiteren Jahrgängen ersetzte Haubrich die Philisterbüste auf der Titelseite durch einen Bajazzo, der eine Trommel spielt (siehe Nr. 1, 1899). Häufig wurde die Titelseite auch für Werbezwecke genutzt.

Die inhaltlichen Schwerpunkte der folgenden zwei Textseiten befassen sich mit der Arbeit der Stadtverwaltung und des Stadtvorstandes, der Förderung der Wirtschaft und des Handels, der Stadterweiterung und Vielem mehr.

Die bissigen und zeitkritischen Dialoge, vorgetragen von den beiden „stehenden Figuren Hanni und Pitt“ unter der Überschrift „Wat sich d'n Hanni onn d'Pitt verzeelen“ wurden in kurzer Zeit eine feste Einrichtung der Zeitung. Die Beiden redeten nicht über die Köpfe hinweg, wenn es um folgende Themenbereiche ging: Stadtrat; Stadtverwaltung; Dreck auf Triers Straßen; Polizei; der stinkende Gerberkanal; die Kanalisierung der Stadt; die Asphaltierung der Straßen; Bau des Wasserwerkes; Errichtung des Elektrizitätswerkes; Umstellung der Pferdebahn auf elektrischen Betrieb; Eingemeindung einiger Trierer Vororte; Feuerlöschwesen; Weinversteigerungen; die zweite Moselbrücke; Moselkanalisierung und Vieles mehr.

In der häufig erscheinenden Beilage „Stadtlaterne“ werden anspruchsvolle und gediegene Sachbeiträge aktueller kommunalpolitischer Art vorgestellt, die die Trierer Bürger sehr interessierten und sich nicht zu einer humoristisch-satirischen Besprechung eigneten. In dieser Rubrik machte Haubrich in der Tat Kommunalpolitik und Emil Zenz spricht in diesem Zusammenhang von einem „kommunalpolitischen Lesebuch erster Ordnung“ (Zenz, Zeitungen, 1952, S. 88).

Die vierte Seite des Wochenblattes diente der Aufnahme von Geschäftsanzeigen. Ab der Nr. 5 (18. März 1899) heißt es: „Inserate finden die denkbar beste Verbreitung“. Die Inserate waren für den Verlag lebenswichtig. Da der TK nach Angaben des Verlages von jedermann in Trier gelesen wurde, eignete er sich vorzüglich als „Insertionsorgan“. Der literarische Streifzug durch die wenigen beigefügten Anzeigen macht deutlich, dass auch Inserate den Zeitgeist um 1900 so widerspiegeln können wie andere Texte.

Während F. Rudersdorf sein Geschäft als größtes Haus des Regierungsbezirkes für moderne Herren- und Knabenbekleidung empfiehlt, die Buchdruckerei J. Klein auch mehrfarbige Drucksachen zu billigsten Preisen anbietet, trocknet Theaterfriseur Peter Böhmer auch das stärkste Haar in 10 Minuten.

Der Raucherclub „Deutsche Brüder“ feiert am 14. Oktober 1903 sein achttes Stiftungsfest im Edentheater und Jakob König sucht am 17. März 1900 „einen Lehrjungen mit dem Zeugnis der Reife“ der bereit sein muss, an Sonntagen Zeichenunterricht bei ihm zu nehmen. Die Karnevalsgesellschaft „Heuschreck“ eröffnete die Faschingssaison 1903 mit dem Festspiel „Trier im Zeichen der Elektrizität“ und versprach „feenhafte Lichteffekte“ und die „Elektrische Lichtbühne“ in der Simeon-/Moselstraße setzt den modernsten „Kinematographen“ ein. Das täglich wechselnde Programm wurde vom eigenen Theaterorchester begleitet und Schüler und das Militär, vom Feldwebel abwärts, zahlten halbe Preise. Siehe hierzu die folgenden Beispiele (Abb. 5–9).

Während des Neubaus meines Eckhauses!

Fortgesetzter Ausverkauf

in meinem Nebenhanse Johann-Philippstr. 1^a, sowie in meiner Filiale Neustr. 11.

Kein Concurrentz-Geschäft am hiesigen Platze ist in der Lage,
gleiche Qualitäten auch nur annähernd zu den von mir festgesetzten enorm billigen Preisen verkaufen zu können.

Mein Lager eleganter Herren- und Knabengarderoben ist nicht nur das größte am am Platze, sondern nachweislich größer wie sämtliche Concurrentz-Läger Trier's zusammen.

Franz Rudersdorf, Trier.

Peter Böhmer, Stadttheater-Friseur, Trier,
Dietrichsstraße 49.

Neue Shampooir-Einrichtung im Betrieb.

Bester Trockenapparat, tadellos funktionierend.

Trocknet das stärkste Haar in längstens 10 Minuten.

Central-Theater

lebender Photographien, grösste u. deutlichste
Bildfläche.

Vornehmstes, grösstes u. erst-
klassiges Unternehmen a. Platze
nur Brodstrasse 36, neben Löwenstein.

Mittwochs und Samstags Kindervorstellung
zu ermäßigten Preisen. Anfang 3 Uhr.

Täglich Vorstellung v. 4—11 Uhr.

Ohne Konkurrenz am Plage.

Es ladet ergebenst ein Die Direktion.

Für Abiturienten.

Ich suche für mein Geschäft einen Lehrlingen mit dem Zeugniß
der Reife.

Derselbe muß das 18. Lebensjahr erreicht haben und sich verpflichten, an Sonntagen
bei mir Zeichenunterricht zu nehmen.

Zugelohn

I. Jahr 1.—Mark.
II. „ 1.50 „
III. „ 2.00 „

Jakob König.

Rauchclub „Deutsche Brüder“ Trier.

Sonntag, den 4. Oktober 1905, Abends 8 Uhr,

Feier des 8. Stiftungs-Festes im Saale des Stadttheaters.

Im 2. Theile des äußerst reichhaltigen Programms kommt

das sensationelle Lustspiel

Chamberlain

bearbeitet von einem **Trierer** zur Aufführung, worauf besonders aufmerksam gemacht wird.

Der Vorstand.

Bei der Betrachtung der mundartlichen Beiträge wird dem „Trierisch-Experten“ auffallen, dass die Muttersprache, auch wenn es eine sterbende Sprache ist, dennoch eine lebende ist, die sich über die Jahrzehnte verändert hat.

Die mundartliche Darstellung der stadttrierischen Themen bedeutete immer auch die Pflege des Brauchtums und der Muttersprache.

Das periodische Erscheinen des TK wurde in der Zeit von Mitte August 1906 bis Juli 1907 unterbrochen. Der Jahrgang 8 endet mit der Nr. 26 am 12. August 1906. Anschließend begann wohl eine „schöpferische Pause“ des Redakteurs, die nur kurz unterbrochen wurde durch die Ausgaben Nr. 1 bis Nr. 3 (13. Januar bis 9. Februar 1907) des Jahrganges 9. Dort stellt Haubrich fest, „daß nunmehr der TK wieder regelmäßig erscheint“.

Dem war aber nicht so, denn erst am 6. Juli 1907 erscheint eine neue Nr. 1 des Jahrganges 9. Es folgen dann noch 24 Ausgaben des 9. Jahrganges bis zum 28. Dezember 1907.

Am 14. September 1907 schreibt Haubrich in diesem Zusammenhang: „Unbegründet ist die Befürchtung, dass der Kladderadatsch nächstens schlafen geht. Wenn er auch ab und zu ein Nickerchen hält, so wird er doch zur rechten Zeit wieder wach“.

Ab der Nr. 40, Jahrgang II vom 9. Oktober 1909 erscheint der nun von J. Klein gedruckte TK in erheblich größerem Format und besserer Papierqualität.

Trier zu Beginn des 20. Jahrhunderts.

Die Stadt Trier hatte 1888 nach der Eingemeindung der Vororte St. Barbara, Löwenbrücken, Maar, Paulin und Zurlauben etwa 34.500 Einwohner. In den folgenden Jahren nahm die Einwohnerzahl um etwa 9.500 Menschen zu und betrug zu Beginn des Jahres 1900 rund 44.000 (37.800 Zivil- und 6.200 Militärpersonen).

Im Vergleich zu anderen Städten der Rheinprovinz (Köln, Aachen, Koblenz, Saarbrücken) musste man feststellen, dass Trier den Anschluss an die moderne Stadtentwicklung versäumt hatte. Es herrschte deshalb in der Trierer Bürgerschaft eine große Unzufriedenheit. Und so ist denn auch die Stimmung zu verstehen, die aus einem Artikel des Redakteurs Fritz Haubrich in der „Stadt-Laterne“, einem Beiblatt des „Trierischen Kladderadatsch“ vom 19. Januar 1900 spricht:

„Nur unsere Vaterstadt, nur Trier, macht eine Ausnahme. Gewiss, seit die Stadtmauern gefallen sind, ist auch bei uns ein Fortschritt zu verzeichnen, aber er vollzieht sich in einem so urgemütlichen Schnecken tempo, daß er kaum wahrzunehmen ist. Äußerlich bemerkbar macht sich dieser Fortschritt fast nur in der größeren Ausdehnung der Stadt, aber Handel und Verkehr wollen nicht vorwärts, in der Schaffung großer, gemeinnütziger Anstalten ist so gut wie nichts geschehen, nur die allernotwendigsten Verkehrswege sind geschaffen. Eifel dörfer haben elektrische Straßenbeleuchtung eingeführt, Trier ist auf dem besten Wege zu verbauern. Es fällt nicht schwer, die Gründe für diese Rückständigkeit unserer Vaterstadt aufzufinden, sie sind bekannt.

Vor allen haben wir gerechte Ursache, uns über das mangelnde Entgegenkommen der staatlichen Behörden zu beklagen. Fast 100 Jahre sind verflossen, seit Trier zur preußischen Monarchie gehört, und was hat der Staat innerhalb dieser Zeit für unsere Stadt getan?

NICHTS.

In späteren Jahren wird man es nicht begreifen können, daß eine Stadt wie Trier, bei der alle Vorbedingungen zu einer gedeihlichen Entwicklung gegeben waren, so lange als Veilchen im Verborgenen blühen konnte. Ein mildes Klima, herrliche Umgebungen, fruchtbarer Boden, ein schiffbarer Strom, mächtige Kohlelager in der Nähe, der Mittelpunkt des Weinbaus und Weinhandels, unerschöpfliche Steinbrüche und so weiter und so weiter, das Alles müßte Trier emporbringen, wenn, ja wenn man höheren Ortes es wollte. Es ist kaum nöthig darauf hinzuweisen, in welcher Weise die Regierung ihr Interesse für unsere Vaterstadt bethätigte. In unbegreiflicher Weise hat man „von oben herab“ Trier

seit Jahren vernachlässigt. Wir erinnern daran, daß nicht Trier, der Mittelpunkt des Bezirkes, Sitz der Eisenbahndirektion wurde, sondern eine an der Grenze liegende Stadt (Saarbrücken). Nicht einmal der Schein eines Grundes ist offiziell für diese Maßregel angeführt worden. So konnte es nicht weiter befremden, daß auch die neu gegründete Handwerkskammer ihren Sitz in Saarbrücken aufschlagen mußte und daß das Gefängnis nach Wittlich verlegt wurde (...).

Tief ist in der Bürgerschaft die Überzeugung eingewurzelt, daß unsere Stadtverwaltung es nicht versteht, energisch genug vorzugehen, sie findet darin einen zweiten Grund der Rückständigkeit Triers. Diese Ansicht ist nur zu gerechtfertigt. Von dem frischen Zug, der durch die Verwaltung anderer Städte geht, ist bei uns nichts zu bemerken; steif und nach der Urväter Sitte wickelt sich der ganze Geschäftsgang ab. Namentlich der Regierung gegenüber läßt unsere städtische Verwaltung gar zu oft die nötige Festigkeit vermissen“.

So sah also der Redakteur Fritz Haubrich im Januar 1900 seine Heimatstadt Trier. Die folgenden humorvollen und satirischen sowie ganz realen Gedichte und Beiträge sollen nun einzelne Bereiche des Lebens der Trierer Bürger um 1900 und die Arbeitsweise der kommunalen Institutionen beschreiben.

Zur Wahl des neuen Oberbürgermeisters

Im Jahre 1904 stand nach der Pensionierung des OB Carl de Nys die Wahl des neuen Oberbürgermeisters zur Debatte. Die Stelle wurde öffentlich ausgeschrieben. Ehe aber die Stadtverordneten sich damit beschäftigen konnten, ergriff ein Teil der Bürgerschaft in dieser Frage Partei. Am 9. Mai 1904 nahm der Trierer Mieterverein in einer Großveranstaltung dazu Stellung. Als Hauptredner sprach Dr. Piro (Dr. Piro war Armenarzt in Trier und gehörte von 1905 bis 1908 dem Stadtrat (Zentrumspartei) an.)

„Trier hat in den letzten Jahrzehnten geschlafen, es ist nicht wie andere rheinische Städte fortgeschritten. Deshalb ist es notwendig, daß wir einen Mann an die Spitze bekommen, der mit Energie für Trier arbeitet, der nicht Journal-Nummern von morgens bis abends erledigt, sondern mit weitem Blick die Aufgaben der Stadt erfasst und die richtigen Leute an die richtige Stelle setzt“.

In einer weiteren Volksversammlung des Haus- und Grundbesitzervereins forderte man ebenfalls, bei der Wahl des neuen Bürgermeisters dem Bewerber den Vorzug zu geben, der bereits Erfahrungen in einem anderen städtischen Gemein-

wesen besitze. Beide Resolutionen richteten sich klar gegen Oster (Josef Oster, ab 1895 bis 1933 Beigeordneter, später Bürgermeister der Stadt Trier), der bei vielen Trierern schon als neuer OB gesehen wurde.

Albert von Bruchhausen wurde am 16. August 1904 feierlich als Bürgermeister in Trier eingeführt. Er leitete 23 Jahre die Geschicke unserer Stadt und war maßgeblich an der Umwandlung Triers von einer behäbigen ruhigen Kleinstadt zu einer bedeutenden Mittelstadt beteiligt. Schöne Zeiten des Friedens, aber auch schwere Kriegsjahre und die Nachkriegszeit hat Trier unter seiner Amtszeit erlebt und überwunden.

In seinen von ihm verfassten „Losen Blättern der Erinnerung“ stellt er auf Seite 33 fest: „Die (Trierer) Verwaltung war überaltert, die Verwaltungsform wie vor 42 Jahren überkommen stehen geblieben (...)“. Nach Ablauf seiner ersten Amtsperiode im März 1916 wurde von Bruchhausen einstimmig zum OB auf Lebenszeit wiedergewählt, ein Beweis für das große Vertrauen, das von Bruchhausen bei der Bürgerschaft und den Stadtverordneten besaß.

Die Stadt hatte nunmehr neben dem Oberbürgermeister drei Beigeordnete. Darunter befand sich aber kein Fachmann für die Fragen und Probleme des Bauwesens. Dass es aber zu der Berufung eines neuen Stadtbaumeisters kam, war auf eine Affäre zurückzuführen, die das Ansehen des Stadtvorstandes schwer erschütterte.

Im Rahmen der in der Stadt seit 1901/02 auszuführenden Kanalarbeiten, für die der Stadtbaumeister Andreas Henrich (seit 1898 zuständig als Stadtbaumeister für den Bereich Tiefbau [Kanalisation]) verantwortlich zeichnete, waren insbesondere bei der Beschaffung der Baumaterialien und bei der Abrechnung einzelner Bauabschnitte viele Dinge schief gelaufen.

Da sich die lokale Presse zu diesen stadtbekanntem Machenschaften nicht ausführlich äußerte, ging der TK erstmalig in der Nr. 36 vom 24. September 1904 mit dem Gedicht „Dem neuen Herrn“ und dem Dialog „Wat sich d'n Hanni onn d' Pitt verzeelen“ Stadtbaumeister Henrich und auch der Stadtverordneten-Versammlung hart zu Gericht.

Dem neuen Herrn. (TK Nr. 36 vom 24. September 1904)

*Du neuer Herr aus Recklinghausen,
Wir bitten dich sei hart und stark,*

*Denn manches, wie du schon erfahren,
Ist faul im Staate Dänemark.*

*Sieh, auch die ärgsten Schläfer werden
Im guten Trier endlich wach,
Und daß manches ward gesündigt,
Die Spatzen pfeifen's von dem Dach.*

*Geschwiegen hat man lange Jahre,
Und ließ es treiben, wie es trieb,
Und wenn man hier und da auch murrte,
Der alte Schlendrian, er blieb.*

*Doch so kann es nicht weiter gehen,
Die Fehler wachsen ohne Zahl,
Es steht, hört man verstohlen munkeln
Vor unserer Türe der Skandal.*

*Schwer ist die Arbeit, die Dein' harret,
Sie ist fürwahr kein Kinderspiel;
Im Stadtrath selbst vor wenig Monden
Das böse Wörtchen „Klüngel“ fiel.*

*Wer mag's beweisen? Diese Pflanze
Gedeihet nicht im Sonnenlicht;
Schlimm ist's schon wenn ein Eingeweihter,
An jener Stelle davon spricht.*

*Und haben wir's nicht aktenmäßig,
Bei manchen Dingen sah'n wir doch,
Daß es nicht klappte und daß Vieles
Dabei nach Klüngelwirthschaft roch.*

*Die Gelder wurden scheffelweise,
Gott weiß, zu welchem Zweck verpufft,
Ein säuberndes Gewitter, scheint es
Liegt heute endlich in der Luft.*

*Oh, neuer Herr aus Recklinghausen,
Bring Ordnung doch in unser Haus,*

*Und geht's nicht anders, kurz entschlossen
Feg' es mit Eisenbesen aus.*

In dem Dialog stellt „Pitt“ unter anderem fest, „dad d'n Här Henrich für sei Posten nöd paßt“ und stellte weiteres belastendes Material in Aussicht.

Insbesondere der Dialog zwischen „Pitt und Hanni“ war die Grundlage dafür, dass Stadtbaumeister Henrich gegen Fritz Haubrich, also den Herausgeber des TK, Strafantrag wegen Beleidigung stellte. Daraufhin wurde am 28. September die Nr. 36/1904 des TK beschlagnahmt.

Beschluss des königlichen Amtsgerichtes vom 28. September 1904

*„Es wird die Beschlagnahme der Nr. 36 des VI. Jahrganges
Des Trierischen Kladderadatsch's vom 24. September 1904 angeordnet weil
in derselben offenbar schwere Beleidigungen des Stadtbaumeisters
Henrichs enthalten sind, deretwegen bereits ein Strafverfahren eingeleitet ist,
jedoch nur insoweit die einzelnen Exemplaren nach § 41 St. G.B. der Einziehung
unterliegen.*

*Trier, den 28. September 1904
Königliches Amtsgericht 2
gez. von Limont“*

Fritz Haubrich reagierte postwendend auf die Beschlagnahme seines Blattes und stellte fest, dass er in einer Artikelserie einen Teil seines Beweismaterials der Öffentlichkeit unterbreiten werde (siehe hierzu die Nr. 37/1904 bis Nr. 47/1904 und Beilage Nr. 49/1904).

So stellt Haubrich in der Nr. 37 unter anderem fest, dass die Mehrzahl der Stadtverordneten mit der Amtsführung des Stadtbaumeisters nicht zufrieden seien und dass Henrich technische und kaufmännische Kenntnisse sowie Menschenführung völlig abgehen würden.

*„Wir behaupten, daß diese Kenntnisse Herrn Henrich abgehen, und zum
Beweise veröffentlichen wir heute die Geschichte der Eisenrohrlieferungen für
die Kanalisation“.*

*„Die Lieferung der Eisenrohre wurde nicht ausgeschrieben und die mit der
Halberger Hütte vereinbarten Preise waren extrem hoch“.*

Die von der Trierer Firma Peter Heil später eingereichten Angebote lagen um bis zu 70 Prozent unter den Preisen der Halberger Hütte. Herr Henrich ignorierte aber das Angebot der Firma P. Heil und bemerkte, dass es unmöglich sei, dass ein Zwischenhändler billiger liefere als der Produzent selbst.

Am 26. Oktober 1904 kamen diese Beschuldigungen in der Stadtverordneten-Versammlung zur Sprache. Fast alle Stadträte stellten sich vor die Verwaltung, wobei der Zentrums-Stadtrat Müller sogar die Verhaftung des verantwortlichen Redakteurs des TK Fritz Haubrich verlangte. Auch Stadtbaumeister Henrich und der seit wenigen Wochen im Amt befindliche OB Albert von Bruchhausen wiesen die Verdächtigungen mit großer Schärfe zurück.

Es kam am 17./18. April 1905 zur Gerichtsverhandlung, in der Fritz Haubrich erklärte, dass er nicht die Absicht hatte, den Stadtbaumeister Henrich zu beleidigen. Zu den Veröffentlichungen über die Amtsführung des Herrn Henrich im TK (Nr. 36 bis Nr. 47 1904) sei er förmlich gezwungen worden, da die Tageszeitungen der heiklen Sache nicht näher treten wollten (TLZ Nr. 88a/89/90, 1905).

„Er habe geglaubt, im allgemeinen Interesse der Bürgerschaft zu handeln, wenn er Schritte tue, die eine Aufklärung herbeiführen mussten“.

Der Prozess endete am 18. April 1905 mit einer Sensation. Die vorgeladenen Zeugen antworteten auf die Frage des Gerichtsvorsitzenden, ob sie den Stadtbaumeister bestochen hätten, mit einer Aussageverweigerung.

Das gleiche tat Henrich, als er gefragt wurde, ob er Bestechungsgelder angenommen habe. Stattdessen erklärte er, dass er seinen Strafantrag gegen Haubrich zurücknehme. Oberbürgermeister Albert von Bruchhausen, der während der ganzen Verhandlungsdauer im Gerichtssaal anwesend war, zog, nachdem Henrich die von ihm gestellten Strafanträge zurückgezogen hatte, gleichfalls seinen Strafantrag zurück.

Das Gericht stellte daraufhin das Verfahren ein und legte dem Kläger Henrich bzw. der Stadt die Kosten des Verfahrens zur Last.

Obwohl Henrich sein Amt zur Verfügung stellte und auf seine Pension verzichtete, war die ganze Angelegenheit ein schwerer Schlag für die Trierer Verwaltungsspitze (TLZ, 19.4.1905).

Bereits am 19. April 1905 wurde in der Stadtverordneten-Versammlung die Ausschreibung der Stelle eines technischen Beigeordneten beschlossen (Protokollbuch der Sitzung StVO-Vers. vom 19.04.1905).

Besonders schlimm war das Ganze für den Beigeordneten Oster, weil er als Dezernent der Bauverwaltung jahrelang nichts von dem bemerkt hatte, was sich viele Bürger auf der Straße erzählten. Auch die Stadträte bekamen die Kritik der Trierer Bürgerschaft zu spüren, weil sie ohne nähere Prüfung am 26.10.1904 Henrich verteidigt und Haubrich verurteilt hatten.

Trierer Straßenbau. (TK Nr. 28 vom 11. Juli 1903)

Vom Bauamt hört man mancherlei,
Doch wenig, was erfreulich,
Im Gegentheil, das Meiste ist
Höchst seltsam und abscheulich.

Der Kaiserstraße neulich schien
Ausbesserung sehr von Nöthen,
Sie wurde darum dekretirt;
Wir haben ja die Kröten.

Ein großes Heer mit Hacken kam,
Die Straße herzurichten,
Und mit gewohntem Eifer sah
Die Arbeit man verrichten.

Und mit Geschwindigkeit ward da
Der Straßendamm erneut,
Das hat den braven Bürgersmann,
Wie es sich ziemt, erfreut.

Doch wenig Schritte hinterher,
Da kamen andre Knaben,
Die haben mit demselben Fleiß
Die Straße aufgegraben.

Sie warfen hohe Berge auf
Und Hügel ohne Zahl;
Was machten Sie? Du weißt es wohl
Sie schafften am Kanal.

Und heute sieht die Straße aus
So elend wie zuvor;

In dieser schönen Sache liegt
Doch wenigstens Humor.

Und in der Ostallee hat man
Das Gleiche jüngst gemacht,
Was sorgsam heut' man repariert,
Riß auf man über Nacht.

Dergleichen Streiche gibt es mehr,
Sie gleichen dem genau,
Was einst in altersgrauer Zeit
Gethan Odysseus Frau.

Die Bürgerschaft ist sehr erbost
Sie zetert Ach und Weh':
Die Schutzpatronin Triers heißt
Hinfür Penelope.

Die schwache Haltung der städtischen Verwaltungsspitze reizte Haubrich zu neuen Angriffen. Am 20.05.1905 betonte er im Kladderadatsch erneut, dass die Stadtverwaltung „nichts, garnichts getan hat, um eine Aufklärung herbeizuführen (...)“ (Zenz, Band 1/1967, S. 5–24).

Interessant ist, dass über die gesamten Debatten zu der Affäre Henrich in den Ratsprotokollen nichts zu finden ist.

Gleichwohl führte die Verwaltung nunmehr den Beschluss des Rates vom 19.4.1905 durch und richtete die Stelle eines technischen Beigeordneten ein. Am 26. Juni 1905 wurde der junge und begabte Kölner Stadtbauinspektor Balduin Schilling gewählt (Zenz, Band 1/1967, S. 27–30).

Schilling ging zunächst daran, die Affäre Henrich zu untersuchen. Ende 1905 musste er allerdings dem Stadtrat erklären, dass eine Aufklärung der Sache nicht möglich sei, da alle Belege verschwunden seien.

Der technische Beigeordnete Schilling wurde bald die vorwärtsdrängende Kraft in der Trierer Stadtverwaltung. Ihm war es zu verdanken, dass Trier innerhalb weniger Jahre zu einer sauberen, modernen Stadt wurde. Die Kanalisation wurde von ihm vollendet und bis 1914 wurden viele Straßen verbreitert und mit Bürgersteigen und Asphaltdecken versehen. Auch im Hochbau betätigte Schilling sich (z. B. Jugendstilgebäude Paulusplatz, Bau der Kaiser-Wilhelm-Brücke).

Trotz allem gelang es der Verwaltungsspitze, sich in den folgenden Jahren das Vertrauen des Rates und der Bürgerschaft zu erwerben. Insbesondere waren es OB von Bruchhausen und die Beigeordneten Oster und Schilling, die durch ihre engagierte Arbeit hervorstachen.

Das früher von allen Seiten mit beißender Kritik übergossene Bauamt wurde zu einem Prunkstück der Stadt Trier, so dass Fritz Haubrich bemerken konnte: „Während Trier noch vor zehn Jahren so ziemlich die unsauberste Stadt Deutschlands war, können wir heute behaupten, daß unsere Stadt ein wahres Schmuckkästchen geworden ist (TK 1910)“.

Theater der Stadt Trier um 1900

Zum ersten Male in ihrer langen Geschichte baute die Stadt Trier um 1964 ein eigenes Theatergebäude. Rund 140 Jahre, nämlich von 1803 bis zur Zerstörung im Dezember 1944, wurde in dem ehemaligen Kapuzinerkloster in der Fahrstraße Theater gespielt. Nach dem zweiten Weltkrieg befand sich das Stadttheater im Bischof-Korum-Haus in der Rindertanzstraße.

Im Jahre 1868 wurde auf Beschluss der Trierer Stadtverordneten-Versammlung eine Theaterkommission gebildet, die sich fortan mit der Verwaltung des Theaters und insbesondere mit der Festlegung der Arbeitsbedingungen des Theaterdirektors zu befassen hatte. Die künstlerische Leitung lag ab 1869/70 in den Händen des Theaterdirektors, dessen Stelle jährlich ausgeschrieben wurde.

1897 wurde zum ersten Male ein Dreijahresvertrag ausgeschrieben, der bis Ende der Spielzeit 1899/1901 von einem Direktor Steinle wahrgenommen wurde. Im Januar 1901 erhielten die Theaterunternehmer August Mondel und Hans Manussi die Konzession für die Spielzeit 1901 bis 1904. Mondel war gleichzeitig Kapellmeister der Gesellschaft.

In der Sitzung vom 12. Dezember 1900 gab es unter den Stadtverordnungen eine heftige Debatte über eine Zensurbestimmung, welche die Theaterkommission in den Vertrag des Direktors einbauen wollte. Durch diese Bestimmung sollte dem Direktor die Aufführung von Stücken verboten werden, welche „die sittlichen und religiösen Gefühle der Trierer gröblich verletzen“ könnten. Die Verfechter der Zensurbestimmung fanden eine starke Mehrheit, der Antrag wurde im Rat mit 20 zu 5 Stimmen angenommen.



Abb. 10: Trier, Opernensemble.

Im Januar 1904 wurde die Stelle des Direktors neu ausgeschrieben. Den Zuschlag erhielt Franz Froneck (Foto), während dessen Spielzeit (1904 bis 1907) umfangreiche bauliche Verbesserungen am Theater vorgenommen wurden. Seinen Höhepunkt erreichte das Trierer Theater unter Heinz Tietjen (1907 bis 1922). Tietjen kam 1904 als Kapellmeister nach Trier und wurde 1907 zum Intendanten gewählt. Er war ein ungewöhnlich begabter Mensch, der den Dirigenten, den Intendanten, den Regisseur und den Verwaltungsfachmann ideal in sich vereinte.

Dad Thiader.
TK Nr. 50 vom 18. Dezember 1909

Se plaogen sich die Käpp su arg
Unn raoten kreuz onn quer,
Wie onsem Stadtthiader hei
Dann nur ze helfen wär.

Die Hären onn die Damen sein
Möd Eifer all d'rbei,
Se schwätzen did onn schwätzen dad
Erfönnen allerlei.

Jed Woch' öß aan Versammelong,
Dao kömmt die Haute volée,
Onn schwätzt, wie dad Thiader hei
Gebrängt göfft önn die Höh'.

Dagdäglich brängt, 'n anderen
Paor neier Vierschläg här,
Wenn dän Direktor die befolgt,
Göffd hän noch Millionär.

Dao sieht m'r dad dän Trierer
Noch konstverständnig öß,
Onn dad hän för 'd Thiader schwärmt,
Oeß sicher onn gewöß.

För Kunst onn Wissenschaft haot hän,
Dad sieht m'r, doch noch Sönn,
Onns Stadtthiader haot 'n gär –
Nur gieht 'n nöd errönn.

Trierer Reinlichkeit

Anlässlich einer Begehung der Stadt Trier durch Vertreter der Stadt, der Königlichen Regierung und verschiedener Minister am 11. Mai 1894 wurden die Entwässerungsverhältnisse der Stadt als unhaltbar bezeichnet und der Stadt aufgegeben, ein einheitliches Kanalisationssystem einzurichten und die Abwässer nach vorheriger Reinigung in die Mosel zu führen.⁸

Die Stadtverordneten-Versammlung genehmigte am 9. März 1898 – also vier Jahre später – das Kanalisationsprojekt. Die Kanalarbeiten begannen 1900 und waren 1904/1905 weitgehend abgeschlossen.

Nachdem im Herbst 1900 mehrfach in den Trierer Zeitungen darauf hingewiesen wurde, dass zahlreiche Typhusfälle, etliche mit tödlichem Ausgang, vorgekommen seien, wobei Trinkwasser und Straßenstaub als geeignete Mittel zur Übertragung solcher Infektionskrankheiten betrachtet wurden, forderte die Trierer Bevölkerung mehr „Reinlichkeit“ in den Straßen und der Kanalisation (TK Nr. 32, 1. Sept. 1900).

8 KENTENICH, Geschichte (wie Anm. 4), S. 919 f.

Fritz Haubrich griff das Thema auf und nannte einige besonders gravierende Fälle. Der Gerberkanal, so stellte Fritz Haubrich fest, ist und bleibt das Schmerzenskind des südwestlichen Stadtteils. Im Stadtrat wurde versichert, dass alle Übelstände mit einem Schlage verschwinden würden, wenn der Gerberkanal an die allgemeine Kanalanlage angeschlossen sei. Das war inzwischen geschehen, aber der Gerberkanal stank unentwegt weiter.

Der Gerberkanal
TK Nr. 16, 20. April 1901

Wie sprudelt er munter, wie sprudelt er hell
Vom Gerberkanal der duftende Quell,
Und jauchzend ertönt es von Fern und von Nah:
„Der Born, der verschwunden, ist, seht, wieder da.
Wir harrten unendlicher Tage Zahl,
Willkommen, du trefflicher Gerberkanal!“

Es strömen die Fluthen behäbig dahin,
Und grün-braune Wogen zum Moselfluß zieh'n,
Doch liebevoll bleibet ein graulicher Schlamm
Zäh haftend zurück auf dem Straßendamm;
Er klebet wie Kleister, ist glatt wie ein Aal,
Der Schlamm aus dem trefflichen Gerberkanal.

Es steigt aus der Rinne balsamischer Duft,
Betäubender Odem durchdringt die Luft,
Und Menschen und Thiere in wohliger Lust,
Sie athmen die Düfte mit keuchender Brust;
Und Blumen und Bäume und Sträucher sind kahl,
Das kommt von dem trefflichen Gerberkanal.

Ein Häuflein Nörgler zur Seite nur steht,
Frech sagend, daß ihm der Athem vergeht,
Und höhrend aus ihrer Mitte es klingt:
„Es ist ein Skandal, wie das wieder stinkt“.
Ihr traurigen Tröpfe, so öde und schaal,
Stolz sind wir auf unseren Gerberkanal.

Ihr edelen Gerber, nehmt hin unseren Dank,
Wir nennen es Duft, und Jene Gestank;
Und seh'n wir die Fluthen braun-grünlich gefärbt,
Dann geht es euch gut, da fleißig ihr gerbt;
Bleibt zäh' wie das Eisen, bleibt fest wie der Stahl,
Bewahrt uns den trefflichen Gerberkanal.

Ein besonderes Problem stellte die Reinigung der Aborte dar. Ein Unternehmer benutzte zum Beispiel ein großes und unbenutztes Terrain in Trier-Süd als Abladestelle der Fäkalien aus den Aborten, dem Weberbachbett und anderen Orten. In anderen Städten benutzte man zur Entsorgung bereits seit Jahren Dampfmaschinen. In Trier zog man es dagegen vor, ganze Straßen zu verpesten, so dass man feststellen musste, dass Trier um die Jahrhundertwende auch auf dem Gebiete der Reinlichkeit rückständig war.

Praktische Hygiene
TK Nr.34, 15. September 1900

Bei der Begrüßung der Mitglieder des hygienischen Kongresses in Trier äußerte Beigeordneter Josef Oster (1866–1945): „Auf dem Gebiete der öffentlichen Gesundheitspflege hat uns, sei es das südliche Klima, sei es der Frohsinn spendende Moselwein, manches auf die leichte Schulter nehmen lassen, wogegen man in anderen Städten umfassende Maßnahmen getroffen hat.

Wie kommt es, daß in Trier doch
So Vieles seltsam ist,
Und daß man manches Wichtige
Verbummelt und vergißt,
Daß man so manchen Klageruf
In unserer Stadt vernimmt,
Daß unser Stadtrat Allerlei
Auf leichte Schultern nimmt?
Was mag die Ursach' davon sein,
Daß wir am Alten kleben?
Das ist der Wein, der edle Wein,
Zur Freude uns gegeben.

Und gnädig hat der Himmel uns
Ein Klima auch beschieden,
Wie es der Norden nimmer kennt,

Ein Klima wie im Süden;
Es wehen selbst zur Winterszeit
Die Lüfte lau und linde;
Was schert die Hygiene uns?
Das wäre Schmach und Sünde.
Uns lacht des Südens Sonnenschein,
es brauen unsere Reben
Den Göttertrank, den edlen Wein,
Zur Freude uns gegeben.

Herr Oster sprach das große Wort
Noch jüngst gelassen aus,
Ein Stadtrat, der daneben stand,
Den packt Entsetzen, Graus.
Und sein Gewissen hat er schnell
Erforschet und geprüft,
Ist wahr es, was der Mittweg sprach:
„Ihr Herren manchmal schließt“?
Was Oster sagt, wird richtig sein,
Schuld sind daran die Reben,
Schuld ist der Wein, der edle Wein,
Zur Freude uns gegeben.

Ich habe, seltsam, nie gewußt,
Daß wir im Süden hausen,
Ich höre über's Stoppelfeld
Des Herbstes Stürme brausen;
Doch was uns unser Oster sagt,
Muß ich als Stadtrath glauben;
Wer wird sich den gesunden Schlaf
Mit vielem Denken rauben?
Drum will ich gern zufrieden sein,
Das Glas zum Munde heben,
Gefüllt mit edlem Moselwein,
zur Freude uns gegeben.

Stumm lauschten in der Runde all
Die Hygieniker;
Ein alter Sanitätsrath sprach:
„Solch' Alkoholiker!“
„Die guten Bürger dieser Stadt,

So scheint's bei meiner Ehre,
Die pfeifen bei dem Weinpokal
Auf die Gesundheitslehre.
Schenkt nur der Himmel Sonnenschein,
Dann wissen sie zu leben,
Dann haben Wein sie, edlen Wein,
Zur Freunde uns gegeben.

Es wohnt an dem Moselstrand
Ein fröhliches Geschlecht,
Und wenn ich's richtig überleg',
So hat das Völkchen recht.
Zum Teufel mit der Medizin,
Zum Teufel die Bazillen,
Und laßt mich meinen deutschen Durst
Mit deutschem Weine stillen;
Ich will nicht Medikus heut' sein,
Heut will ich lustig leben
Beim edlen Wein, beim Moselwein,
Zur Freude uns gegeben.

Weinversteigerungen

„Die Trierer Wein-Versteigerungen sind das Barometer des deutschen Geldstandes“ (Trier. Zeitung 1908).

Der Weinhandel erfuhr zum Ende des 19. Jahrhunderts in Trier einen enormen Aufschwung. Die Zahl der Weinhandlungen stieg in Trier von 60 im Jahre 1894 auf 119 im Jahre 1913.

Ab den 1870er Jahren wurden die Weinversteigerungen in dem 1864 erbauten Gebäude des Katholischen Bürgervereins, Nebenversteigerungen im Trierischen Hof und im Hotel Porta Nigra abgehalten.

Die Weinversteigerungen waren ein Versuch der großen Weingutsbesitzer, für ihre naturreinen Weine eigene Absatzmöglichkeiten zu schaffen und sie von den verbesserten Weinen abzuheben.

Die Versteigerungen erhielten im Laufe der Jahre Weltruf, vor allem, als Spitzengewächse der 1890er Jahre bis dahin nicht gekannte Preise erhielten. So wurde



Abb. 11: Aufnahme von M. Bätz, 28. April 1906 (Sammlung M. Wilhelmi).

am 17. März 1896 unter der Nr. 35 ein Fuder 1893er Scharzhofberger Auslese (Egon Müller) für 10.500 Goldmark versteigert.

Die Versteigerungen fanden im Frühjahr (März/April) statt und dauerten zwei bis drei Wochen. Abnehmer waren die Kellereien der kaiserlichen, königlichen und fürstlichen Höfe, die Offizier-, Beamten- und Zivilkasinos, die Weinhandlungen und auch Private.

Der Versteigerungssaal war meist brechend voll, im Minutentakt wurde ein Fuder nach dem anderen zugeschlagen und es wurden unzählige Mengen Brötchen, die kostenlos zur Verfügung standen, vertilgt. Auf dem Podium saß der Ausrufer (Herr Spoden). Während der Versteigerung herrschte – so Albert von Bruchhausen in seinen „Erinnerungen“ – andächtige Stille, es wurde schweigend geprobt und man hörte nur den Ausrufer. So oft ein Fuder einen besonders hohen Preis erzielte, erklang spontan das Mosellied.

Gerne nutzten etliche Trierer die Gelegenheit, die kostenlos angebotenen Brötchen und Weine zu probieren, obwohl sie nicht das geringste Kaufinteresse zeigten. Hierzu heißt es im Vorwort der vom „Trierer Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer“ (e. V.) herausgegebenen Weinpreislise, Frühjahr 1914: „Schon öfters ist in den Vorjahren auf die Behinderungen der Steiginteressenten durch den Andrang nicht kauf- aber doch probelustigen Publikums hingewiesen

worden“. Da an einigen Tagen der Versteigerungssaal total überfüllt war, so dass eine ruhige Vorprobe nicht möglich war, richtete man seit einigen Jahren eigene Vorprobetage für die Kommissionäre und den Weinhandel ein, jedoch stand der Raum des Versteigerungslokals allen Besuchern in gleicher Weise zur Verfügung. Da der Versteigerungssaal sich aber auf keinen Fall zu einem Vergnügungs- oder Festlokal entwickeln durfte, überlegte man nun, ob man den Zutritt zum Auktionslokal in Zukunft nur gegen Karten freigeben oder ob man nur noch einen gewissen Teil des Saales zur beliebigen Besetzung freistellen sollte. Zukünftig legte man auf jeden Fall großen Wert darauf, dass den Kaufinteressenten eine ausreichende Zahl von Plätzen zur Verfügung stand.

Die Wein-Versteigerung
TK Nr. 8 vom 15. April 1899

Ihr Herren mit der feinen Zunge,
Du Spoden mit der guten Lunge,
Ihr schwärmt für Weine, ungesüßt,
Seid uns in Trier hier begrüßt!

Wir hoffen, daß es Euch gefällt,
Und daß Ihr hier laßt viel Geld;
Drum seid Ihr herzlich uns willkommen
Zu unserm Nutzen, unserm Frommen.

Ihr kommt aus aller Welt gelaufen,
Um ein „Paradepferd“ zu kaufen,
Man soll es in der Zeitung lesen:
„Herr So und So ist dagewesen“.

Seht da, was uns're Weine gelten,
Man hörte sauer sie oft schelten,
Preislieder singt man heut zum Ruhme
Des Moselweins und seiner Blume.

Nun preist man in Gesängen laut
Die Mosel, uns'res Rheines Braut;
Untreu wird sie ihm manchesmal,
Liebhaber hat sie ohne Zahl.

Und daß die Braut dem Bräutigam
Die besten Kunden meuchlings nahm,
Das kann er niemals ihr verzeih'n,
Der gute, alte Vater Rhein.

Probiert und kauft, Ihr lieben Herr'n,
Den Moselwein auch fürder gern;
Wir Trierer stellen uns dann fein
Zum Frühstück jeden Morgen ein.

Von Alters her ist es so Brauch,
Daß wir da gratis trinken auch;
Drum freut in Trier Alt und Jung
Sich auf die Wein-Versteigerung.

Off d'r Weinverstajerong.
TK Nr. 14 vom 9. April 1910

Wie oft haon eich lao owe gesäs,
Haon Weinchen geschluppt onn Briedcher möd gäs,
Wie festgenaogelt aon meinem Dösch,
Eich sein nöd gewankt onn sei nöd gewösch.

Kaum es ed Middags zwölf Auer gewes,
Haon eich schons ömm Börjerverein gesäs,
Dao göffd nöd gegrault onn nöd sich scheneert,
Die Fuder gänn allegaoren probeert.

Eich waor dao nöd miesig de ganzen Dag
Onn haon m'r fleisig Notize gemaach,
Die Hären dao hollen ed aanem leicht kromm,
Wenn m'r nur, för dä Wein ze probeeren, öß komm.

Dämm Küfer saod eich: Mei liewen Här,
Dad Glas schitt m'r voll, eich trönken dad gär,
Ed wär eich gewöß jao selwer nöd lief,

Wenn aom Enn vonn dämm Weinchen lao iewrig
noch blief.

Dann höllt m'r dad Glas onn hält es gient Liecht
Onn nicht e förchterlich äringst Gesiecht,
Als wenn m'r och ebbes d'r vonn died verstiehn,
Wie die anneren ed maachen, kann m'r jao siehn.

Die Zoppenschössel, su fraßlich gebaucht,
Die haon eich ömm Lewen noch niemals gebraucht,
Dä Wein göffd getronk, dä schitt m'r nöd fort,
Dad wär jao noch schlömmer wie Dudschlag onn Mord.

Su haon eich Gläschen off Gläschen geleert,
Haon Fuder off Fuder getreilich probeert,
Alt neinzig böß honnerd onn manchmal noch mieh,
Dad kann eich ich saon: Wie gud schmecken die!

Onn jedesmaol haot ed su lad m'r gedaon,
Wenn eich dä Spoden haon heere saon:
Ed letzte Fuder kömmt weil aon die Reih,
Dann öß ed heit möd dämm Probeere v'rbei.

Jao, jao, wie waor dad frieher su schien,
Ed öß v'rbei, eich kann nöd mieh giehn,
Eich died ed jao gären, ed gieht nöd mieh, naan,
Eich haon seit zwai Jaohren de Giecht önn de Baan.

Das Gedicht wurde 1932/33 in der Gedichtsammlung „Ons Trier“ mit dem Vermerk „Verfasser unbekannt“ gedruckt. In der Trierischen Heimat, IX. Jhg. 1932/33, Nr. 3/4, wird aber bereits vermutet, dass das Gedicht von F. H. stammt.

Eingemeindung Trierer Vororte

Im Jahre 1886 teilte die Königliche Regierung Trier der Stadt Trier mit, dass der Stadtkreis Trier weiterhin nur dann als selbstständiger Stadtkreis existieren könne, wenn er mindestens 30.000 Einwohner besäße.

Obwohl der Trierer Stadtverordnetenversammlung bewusst war, dass eine Erhöhung der Einwohnerzahl nur durch die Eingemeindung mehrerer Vororte



Abb. 12: Witz-Postkarte aus der Ansichtskartensammlung StAT Trier, 1, Nr. 23/490 (Album 5). Der eiserne Gürtel (TK Nr. 8, 22. Febr. 1902) „Der eiserne Gürtel um die Stadt muss fallen“. Aus der Denkschrift über die Eingemeindung der Vororte.

erreicht werden könnte, sprach sie sich gegen eine solche aus, da man keine steuerlichen Vorteile, wohl aber eine erhöhte Belastung der Stadtkasse durch zusätzliche Ausgaben insbesondere im Armenwesen erwartete.

Nach längeren Verhandlungen einigten sich Regierung und Stadt, nur so viele Vororte nach Trier einzugemeinden, als zur Erhaltung des Stadtkreises notwendig waren. Am 1. April 1888 wurde die Eingemeindung von St. Barbara, Löwenbrücken, Maar, Paulin und Zurlauben verfügt. Durch diese Eingemeindung stieg die Einwohnerzahl der Stadt Trier auf rund 30.000 Zivil Einwohner, wozu noch rund 4.500 Militärpersonen kamen.⁹ (Zenz, Selbstverwaltung, S. 68 ff.).

Wenige Jahre später war man in Trier froh, durch die 1888er Eingemeindung Raum gewonnen zu haben, denn es setzte eine Bautätigkeit ein, wie man sie bisher in Trier noch nicht gekannt hatte. Diese Entwicklung machte es möglich, abermals zur Eingemeindung zu schreiten.

⁹ Emil ZENZ: Die kommunale Selbstverwaltung der Stadt Trier seit Beginn der preußischen Zeit, 1814–1959. Trier 1959, S. 68 ff.

Oberbürgermeister Karl de Nys, der bisher ein entschiedener Gegner des Eingemeindungsprojektes war (TK Nr. 7, 1902), änderte seine Meinung und wurde zu einem Befürworter der Eingemeindung der Vororte Pallien, Kürenz, Heiligkreuz und St. Matthias-Medard-Feyen.

Gehört hat man in dem Stadtrath jüngst
Das große Wort erschallen:
Der eiserne Gürtel um unsere Stadt,
Der eiserne Gürtel muß fallen!

Es hält dieser Gürtel die Heimathstadt
Umfangen mit eisernen Grallen,
Wohin auch der Blick irrt, da dräuhet er uns,
Der eiserne Gürtel muß fallen!

Nicht kann der friedliche Bürger vor
Die Thore der Stadt mehr wallen,
Ein eiserner Gürtel sperrt ihm den Weg,
Der eiserne Gürtel muß fallen!

Er schnürt uns die Brust, er enget uns ein,
Nimmt Leben und Athem uns allen,
O Treveris, spreng das Hinderniß,
Der eiserne Gürtel muß fallen!

Nichts helfen kann der finstere Blick,
Und trotzig die Fäuste zu ballen,
Uns ist jede freie Regung verwehrt,
Der eiserne Gürtel muß fallen!

Und jauchzend rief s einer dem anderen zu
In des Stadtraths prächtigen Hallen:
Darum blieb unser Trier zurück,
Der eiserne Gürtel muß fallen!

Nur einer stimmt in den Jubel nicht ein
Und sprach mit gar ernstem Gesicht:
„Manch Schlimmes hab ich in Trier geseh`n,
Den eisernen Gürtel noch nicht!

„Ich habe nach diesem Gürtel geforscht
In jedem städtischen Viertel,
Ich fand so manches, was mir nicht gefiel,
Doch niemals den eisernen Gürtel“.

„Tagtäglich lenk` ich die Schritte hinaus,
Hinaus in den Wald, in die Flur,
Nie hab` ich vom eisernen Gürtel entdeckt
Die allergeringste Spur“.

„Ihr Herren, ihr gaukelt euch Dinge vor,
Die es da draußen nicht gibt,
Ihr schafft den eisernen Gürtel euch,
Nur weil euch ein Gürtel beliebt“.

„So bleibt auch die Eingemeindung ein Wahn,
Ich sag` es euch offen und frei –
Ihr kennt das Wort: mit dem Gürtel reißt,
Der schöne Wahn ja entzwei“.

Am 1. Februar 1902 wählte die Stadtverordnetenversammlung eine Eingemeindungskommission, die unter dem Vorsitz des Beigeordneten Oster „noch verschiedene Angelegenheiten der einzugemeindenden Vororte einer genauen Prüfung unterwerfen und darüber Bericht erstatten sollte“. In dem Abschlussbericht wurde zunächst festgestellt, dass alle Vororte verschuldet und die dortigen hygienischen Verhältnisse nicht gut seien.¹⁰

Erst drei Jahre später, 1906, erkannte man in Trier, wie sehr Einwohnerzahl und Bedeutung einer Stadt zusammenhängen. Damals war es vor allem Oberbürgermeister Albert von Bruchhausen, der sich mit großer Aktivität der Eingemeindungsfrage annahm. Auf seinen Vorschlag hin beauftragte die Stadtverordnetenversammlung am 25. April 1906 die Verwaltung, hinsichtlich der Eingemeindung der Vororte Pallien, Euren, Heiligkreuz, St. Matthias-Medard-Feyen, Kürenz und Pfalzel-Biewer die Gespräche aufzunehmen.

¹⁰ Vgl. Trierischer Kladderadatsch, Nr. 5, 1903 und ZENZ, Geschichte (wie Anm. 7), S. 84–94.

Die Eingemeindung
TK Nr. 11, 14. März 1903

Die Leit önn Heiligkreiz, die sein
Nöd aanig, wie mir scheint,
Ob sei och daovonn Vordahl haon,
Wenn sei gänn önngemeind.

Dän aanen lägt naodenklich sich
De Fönger aon de Naos:
M'r kriehn dann Gas onn Waaser här
Onn Landern off de Straoß.

Dän Annern säd: Dad Alles öß
Ganz gud jao och onn schien,
Dihr liewe Leit, dann paßt maol off,
Wad mir ze zaohlen kriehn.

Dä Maan haot recht, eich raother eich:
Seid nuren su gescheid,
Onn kommt omm Gotteswöllen nöd,
Bleift liewer, wu d'r seid.

Önn letzter Zeit, dad saon ich eich,
Graod öß ed wie e Fluch,
M'r haon och ohne Heiligkreiz,
Bei ons schons Kreuz genug.

Bereits Pfingsten 1906 traten die Gemeinderäte von Euren, Kürenz und Heiligkreuz zusammen, um sich gegen eine Eingemeindung auszusprechen. So hieß es in Heiligkreuz und Kürenz: „Heute kann man unsere Straßen noch passieren, wir fürchten, daß das ein Ende hat, wenn wir unter städtische Verwaltung kommen“.

Der einzige Vorort, der sich nach kurzer Verhandlung mit der Stadt zu einer Eingemeindung bereit erklärte, war Pallien. Der am 24. Juli 1907 abgeschlossene Vertrag beinhaltete unter anderem einige Maßnahmen (neues Schulhaus, günstiger Steuersatz, Straßenausbau usw.), die die Stadt in Zukunft wahrzunehmen hatte.

Im Oktober 1910 beschloss der Gemeinderat von St. Matthias die Eingemeindung der Gemeinde St. Matthias-Medard-Feyen nach Trier. Auch die Gemeinde Heiligkreuz stimmte im Dezember 1910 der Eingemeindung zu.

Am 1. April 1912 trat das Eingemeindungsgesetz des preußischen Abgeordnetenhauses, wonach Pallien, St. Matthias-Medard-Feyen und Heiligkreuz nach Trier eingemeindet wurden, in Kraft.

Trier erhielt durch die Eingemeindung der vorgenannten Vororte einen Bevölkerungszuwachs von 5.800 Menschen. Einschließlich der Militärpersonen ergab sich 1913 eine Gesamtbevölkerung von rund 58.000 Einwohnern.¹¹

Die Eingemeindungsfrage tauchte in den Folgejahren mehrmals auf, die infrage kommenden Gemeinderäte von Euren und Kürenz lehnten aber jedes Mal entschieden ab.

Wenngleich die gewünschte Eingemeindung von Kürenz und Euren im Jahre 1912 formal noch nicht vollzogen wurde, so schritt doch die Integration der beiden Vororte in die Stadt voran. So wurde bereits ab 1905 Kürenz an die städtische Wasserversorgung angeschlossen und der neue, ab 1900 für die Stadt Trier verbindlich vorliegende Bebauungsplan, bezog die Gebiete beider Vororte mit ein.

Am 21. Mai 1930 beschloss der preußische Landtag das Gesetz über die Eingemeindung der Vororte Euren, Biewer, Kürenz und Olewig nach Trier. Die Bitte der Zewener und Pfalzeler, die ebenfalls die Eingemeindung wünschten, wurde nicht berücksichtigt.¹²

Zusammenfassung

Beim Studium der rund 600 Leitgedichte und diversen sachlichen und satirischen Beiträge wird deutlich, dass Fritz Haubrich ein äußerst befähigter Journalist war, der schlagfertigen Witz und echten Humor besaß.

Nicht nur die Stadtverwaltung Trier bekam insbesondere wegen ihrer Baumaßnahmen (Straßenbau, Kanalisation, Stadtreinigungsmaßnahmen, zweite Moselbrücke, Stadterweiterung und dergleichen) seine Kritik und seinen Spott zu spüren, auch Stadtrat und Stadtvorstand standen ständig im Mittelpunkt seiner konstruktiven Kritik und bekamen wöchentlich ihr Fett weg. In der Rubrik „Stadtlaterne“ besprach er sachlich, freimütig und ohne übertriebene Rücksicht bevorzugt solche Angelegenheiten, die die Trierer zwar interessierten, „aber aus irgendwelchen Gründen in den Tageszeitungen keine Beachtung fanden“.

11 Vgl. ZENZ, Geschichte (wie Anm. 7).

12 Emil ZENZ: Chronik der Stadt Trier. Trier 1985.

Daneben waren vor allem die ständigen Beiträge „Wat sich den Hanni un de Pitt verzeelen“ und etliche Leitgedichte ausgesprochen volkstümlich, wobei ihm die Pflege der trierischen Mundart ein besonderes Anliegen war.

Literatur

- Jutta und Thomas ALBRECHT: Phänomen „Heuschreck“. 150 Jahre trierisch, nährisch, kritisch, Trier 1997.
- ARCHITEKTURFÜHRER TRIER. Hrsg. von Jens FACHBACH (u. a.). Petersberg 2015.
- BAUVERWALTUNGSBERICHTE der Stadt Trier 1810 – 1965. Stadtarchiv Trier, Tb 60.
- Albert Georg Justus Maria VON BRUCHHAUSEN: Lose Blätter der Erinnerung (Manuskript). Buchheim, Frühjahr 1945.
- Kurt DÜWELL, Franz IRSIGLER (Hrsg.): 2000 Jahre Trier, Bd. 3: Trier in der Neuzeit. Trier 1988.
- ERGEBNISSE der Versteigerung der 1911er und 1912er Weine im Frühjahr 1914. Trierer Verein von Weingutsbesitzern der Mosel, Saar und Ruwer (e.V.).
- FESTSCHRIFT zum 75jährigen Bestehen der Bürgermeisterei Trier-Vororte am 1. Januar 1927. Trier 1927.
- Gunther FRANZ und Hermann LÜCKING: 250 Jahre Trierer Zeitungen. Trier 1995.
- FÜHRER durch Trier. Hrsg. vom Haus- und Grundbesitzer-Verein in Trier. Trier 1904.
- Ingrid HEINRICH-JOST (Hrsg.): Kladderadatsch. Die Geschichte eines Berliner Witzblattes von 1848 bis ins Dritte Reich. Köln 1982.
- Andreas HENRISCH: Denkschrift betreffs Bebauungsplan der Stadt Trier und deren Erweiterung unter Vorlage eines neuen Entwurfs. Trier 1901.
- Dietrich HÖROLDT: Trier und die Preußen In: Kurtrierisches Jahrbuch 25 (1985), S. 237–255.
- Moses ISAY: Zur Geschichte des Trierischen Karnevals. Trier 1898.
- JAHRESBERICHT der Handelskammer. Trier 1905.
- Gottfried KENTENICH: Geschichte der Stadt Trier von ihrer Gründung bis zur Gegenwart. Trier 1915.
- Josef MARX und Horst SCHMITT: Trierer Wörterbuch. Trier 2011.
- Heinz MONZ (Hrsg.): Trierer Biographisches Lexikon. Trier 2000.
- OFFIZIELLE FESTSCHRIFT: 36. Deutscher Weinbau-Kongreß. Trier 1930.
- Hans PETZHOLD (Hrsg.): 2000 Jahre Stadtentwicklung Trier. Trier 1984.
- Hans Hermann RECK: Die Stadterweiterung Trier. Planung und Baugeschichte vom Beginn der preußischen Zeit bis zum Ende des Ersten Weltkrieges (1815–1918) (Trierer Historische Forschungen, Bd. 15). Trier 1990.
- Richard SCHNEIDER: Trier. Das Bild der Stadt in historischen Photographien. Trier 2010.

- Peter SEEWALDT und Thomas ZÜHMER: Trier im Bild 1800 – 2000. Begleitband zur Sonderausstellung 10. September 2011 bis 8. Januar 2012 (Schriftenreihe des Rheinischen Landesmuseums Trier, Bd. 38). Trier 2011.
- STADTARCHIV Trier: Nachlass Fritz Haubrich.
- STADTGESCHICHTE im Stadtmuseum. Begleitband zur neuen stadtgeschichtlichen Ausstellung im Stadtmuseum Simeonstift. Hrsg. Elisabeth Dühr. Trier 2007.
- TRIERISCHER KLADDERADATSCH. Blätter für Humor und Satire, Jhg. 1 (1899 bis Jhg. XIII (1912).
- VERWALTUNGSBERICHTE der Stadt Trier 1900 – 1904.
- WITZ-POSTKARTE 1903. StAT, Ansichtskartensammlung, 1, Nr. 23/490 (Album 5).
- EMIL ZENZ: Die kommunale Selbstverwaltung, 1814–1959. Trier 1959.
- EMIL ZENZ: Geschichte der Stadt Trier, 1. Band, 1900–1914. Trier 1967.
- EMIL ZENZ: Trierische Zeitungen. Ein Beitrag zur Trierer Zeitungsgeschichte. 200 Jahre Zeitungen. Trier 1952.
- EMIL ZENZ: Geschichte der Stadt Trier im 19. Jahrhundert. Band 2: Vom Beginn der Reaktion bis zum Ausgang des Jahrhunderts. Trier 1980.
- EMIL ZENZ: Schlecht gefahren ist besser als gut gegangen. Chronik des innerstädtischen Verkehrs in Trier. Trier 1955.
- EMIL ZENZ: Die letzten III Jahre der Karnevalsgesellschaft „Heuschreck“ Trier 1848 e. V. Trier 1982.
- EMIL ZENZ: Chronik der Stadt Trier. 2000 Jahre in Daten, Berichten, Bildern. Trier 1985.
- EMIL ZENZ: Trier. Stadtbild im Wandel seit 1900. Eine Auswahl. Trier 1987.